

»Die Schäden im Innern der Häuser sind recht bedeutsam« – Plünderung des Inventars

Im April 1945, wenige Tage vor der Kapitulation Berlins, besetzten Truppen der Roten Armee das Gelände am Bogensee.¹ Es kam noch zu letzten Kämpfen mit versprengten Soldaten und SS-Verbänden, auch von Plünderungen und Zerstörungen nach der Eroberung ist in den spärlichen Zeitzeugenberichten die Rede. Was aus dem Bogensee-Inventar geworden ist, bleibt bis heute unklar.

Generalmajor Wiktor Antonowitsch Wershbizki befahl in den letzten Kriegswochen das 80. Korps der Roten Armee. Er war vor einer SS-Eliteeinheit gewarnt worden, die das Gelände am Bogensee noch bewachte. »Am 25. April«, erinnerte sich General Wershbizki in den achtziger Jahren, »nach starkem Bombardement und aufopferungsvollem Kampf von Panzern und Infanterie, waren diese SS-Verbände vernichtet. Mehr als 150 Gefangene wurden gemacht.« Wershbizki sprach von einem ganzen »Komplex von Gebäuden«, die oberhalb und unterhalb der Erde durchkämmt werden mußten. Elf Sendemasten hätten in den Himmel geragt, ein Rundfunksender sei in einem Eisenbetonbunker untergebracht gewesen. Man habe einen Empfangsraum vorgefunden, ein Kino, einen Konzertsaal, ein Amtszimmer sowie eine Telefon- und Fernschreibzentrale.

Vom Inventar war keine Rede. Aber der General ließ sich in voller Montur fotografieren, mit einem Erinnerungsstück aus Goebbels' Landsitz, einem Torpedomodell aus Stahl mit der Widmung: »Herrn Dr. Goebbels zur Erinne-

rung an die Tauchfahrt am 18.1.1942 bei der 25. U-Flottille.«²

Goebbels' erobertes Areal wurde zehn Monate lang von der sowjetischen Armee genutzt und diente vorübergehend auch als Militärlazarett. Am 27. Februar 1946 hatte der letzte Soldat das Gelände verlassen. Ein paar Tage danach wurde der Waldhof am Bogensee von deutschen Amtsvertretern erstmals offiziell besichtigt. Das Protokoll vom 6. März listete den Bestand auf. Festgehalten wurden beide Häusergruppen, »das ältere Blockhaus mit dem Gästehaus, je 6 Räume umfassend, und auf der anderen Seite des Sees das neue Herrenhaus mit dem geräumigen Gästehaus und dem Garagenhaus mit nahegelegener Baracke«.

Das Herrenhaus bestehe aus etwa 18 Zimmern, das Gästehaus habe etwa 30 Zimmer, hinzu kommen jeweils zahlreiche Wirtschafts- und Baderäume, sowie Toiletten. Im Garagenhaus seien zwei Chauffeurwohnungen, sechs Auto- und vier Pferdeboxen untergebracht. Keines der Gebäude sei durch den Krieg beschädigt worden. Geringe Schäden an Dächern und Fenstern seien jedoch durch die Sprengung des Bunkers entstanden.

»Im Gegensatz zu den Außenfronten sind die Schäden im Innern der Häuser recht bedeutsam«, hieß es weiter. »Die meisten Möbelstücke, sämtliche Bilder, Teppiche, Raumschmuck, Geschirr usw. sind entfernt, die kostbaren Stofftapeten und auch Fußbodenbelag herausgeschnitten. Zurückgeblieben sind zahlreiche eingebaute Schränke, verschiedene Sessel auch von historischem Wert, einige Truhen und Schränke mit Holzschnitzereien, 1 wertvolles Spinett, Bettgestelle, Garderobenschränke usw. in den Gästezimmern und schließlich zahlreiche künstlerisch ausgeführte Decken- und Wandbeleuchtungen.«

Der Wert der »zweifellos von Russen entführten Gegenstände« sei unschätzbar, wurde festgestellt, man müsse umgehend Vorsorge treffen, »daß wenigstens die historisch und künstlerisch wertvollen Stücke baldigst nach Berlin in Sicherheit gebracht werden, da immer wieder mit Russenbesuchen zu rechnen ist«.

Wie die Gebäude fortan genutzt würden, sei momentan noch ungewiß. Für ein Schullandheim seien die Räumlichkeiten »offenbar zu schade«, auch fehlten hierfür die benötigten größeren Räume. »Die bevorzugte Lage und die gediegenen Bauten lassen die Einrichtung eines Säug-

Soldaten der
Roten Armee
besetzten
Ende
April 1945
das Areal am
Bogensee.





Oben: Soldaten der 1. Polnischen Armee, die sich dem 7. Gardekorps der Roten Armee angeschlossen hatten, bei einer Rast im Abschnitt Wandlitz-Basdorf. An der Wand steht geschrieben: »Hier ist es, das verdammte Deutschland!« Links: Das ursprüngliche Goebbels-Blockhaus auf der östlichen Seite des Bogensees wurde unmittelbar nach dem Krieg von der sowjetischen Armee genutzt. In den fünfziger Jahren brannte es ab.

lings- oder Genesungsheimes als zweckmäßig und wünschenswert erscheinen.«³

Die Instandsetzungskosten schätzte man auf etwa 80000 RM. Zunächst sollten die Dächer repariert und der entfernte Zaun erneuert werden. Der 58jährige Franz Sorgatz, der bereits für Goebbels das Anwesen verwaltet hatte, wurde übernommen und sollte durch einen Tages- und Nachtwächter unterstützt werden.

Fünf Tage nach dieser Amtsbegehung wurden die Weichen dann in die gewünschte Richtung gestellt. Aus einem Säuglings- oder Genesungsheim wurde jedoch nichts, denn

die neuen Machthaber hatten das Gelände auch bereits in Augenschein genommen und anderes damit im Sinn. Am 11. März 1946 stellte die Polizeibehörde des Abschnitts Wandlitz einen Übergabe-Vertrag an den Vertreter des Provinzialjugendausschusses, Werner Hornig, aus. Anwesend waren der Vertreter der Stadtkommandantur Bernau, Hauptmann Jegoroff, sowie der Chef der Polizei Wandlitz, Ammann. Auf Befehl des Generalmajors Fedotow vom 1. März 1946 und des Adjutanten des Militärkommandanten in Wirtschaftsfragen der Stadt und des Bezirkes Bernau, Major Starkowski, vom 9. März wurde »die Übergabe der gewesenen Villa Goebbels und das dort befindliche Mobiliar an den Vertreter des Provinzialjugendausschusses vollzogen«. Ziel war es, eine Provinzialschule für aktive Jugendfunktionäre zu errichten.⁴

Bei der Übergabe wurde eine genaue Inventarliste angefertigt. Doch von Kostbarkeiten ist auch in diesem Verzeichnis wenig die Rede.⁵ Offenbar war das meiste bereits geplündert worden, denn allein bei Goebbels' Umzug von Schwanenwerder an den Bogensee, im August 1943, hatte die Familie viele wertvolle Gegenstände wie Gobelins, Silberbestecke oder Intarsienmöbel mitgenommen.⁶

Diese Dinge waren ebenso verschwunden wie zwei Werke Rembrandts, »Bildnis des Vaters« und »Bildnis der Mutter«, die Goebbels' Finanzierungshelfer, Max Winkler, im Herbst 1941 gekauft hatte. 100 000 RM waren dafür zu entrichten gewesen. Die beiden Gemälde kamen als »Leihgabe« in den Waldhof am Bogensee.⁷

Auch die für Goebbels in Paris gekauften Antiquitäten, Wandteppiche, Porzellan- und Kunstgegenstände im Gesamtwert von 2,3 Millionen Francs waren verschwunden, die Anfang der vierziger Jahre über den Antiquitätenhändler Brandl aus Berlin, Budapester Straße 2, beschafft worden waren. Mehrere Gegenstände aus diesem Bestand wurden in den Waldhof geliefert.⁸

Goebbels hatte also viele Kunstgegenstände und Antiquitäten in seinen Landsitz schaffen lassen. Von einer rechtzeitigen Räumung der Gebäude vor Kriegsende – wie im Fall Göring – ist bei Goebbels aber nichts bekannt. »Da die ganze Familie in solchen Zeiten zusammengehört«, hatte Magda Goebbels am 10. Februar 1945 ihrem Sohn aus erster Ehe, Harald, berichtet, »haben wir ›Bogensee‹ geschlossen und sind alle nach Berlin zurückgezogen.«⁹ Vom In-

ventar keine Rede. Das meiste wird wohl tatsächlich zur Beute der sowjetischen Truppen oder der ansässigen Bevölkerung geworden sein. So erinnerte sich beispielsweise der erste Schulleiter der wenig später gegründeten Jugendhochschule, Werner Goetze, daran, daß die Innenausstattung zu einem großen Teil von der Bevölkerung geplündert worden war oder »kilometerweit verstreut« im Wald herumlag. Einige »requirierte Möbel« seien mit Hilfe der Volkspolizei aus Privatwohnungen zurückgeholt, anderes sei aus den umliegenden Wäldern wieder zusammengesammelt worden. Dabei handelte es sich allerdings offenbar nur um Gebrauchsmöbel wie Tische und Stühle.

Werner Goetze vermerkte aber abschließend noch »als Kuriosum (...), daß wir von den Nazis gestohlenen wertvolles französisches Mobiliar vom Königshof Ludwig des XIV. über unsere Verwaltungsstellen den französischen Museen wieder zuführten«.¹⁰ Um was für Stücke es sich dabei handelte, verriet Goetze nicht. Die Spuren der meisten Wertgegenstände verlieren sich. Auch im Fall Bogensee kann das Thema »Beutekunst« die Fahnder noch eine ganze Weile beschäftigen.

»Der lang erwartete Tag der Eröffnung ist nun endlich angebrochen« – Gründung der FDJ-Zentraljugendschule

»Wenige Tage vor Beginn des I. Parlaments [der FDJ] konnten wir am Bogensee bei Bernau die Jugendhochschule der FDJ, heute Jugendhochschule ›Wilhelm Pieck‹, eröffnen«, berichtete Erich Honecker in seiner Autobiographie *Aus meinem Leben*. Mit Heinz Keßler, dem Mitbegründer der FDJ und späteren Minister für Nationale Verteidigung, sei er »mehrmals nach hierfür geeigneten Gebäuden in der Berliner Umgebung auf die Suche gegangen«, die vorgefundenen am Bogensee »entsprachen unseren Vorstellungen und dem geplanten Zweck«. Der Parteivorstand der SED habe zugestimmt und sie bei ihrem Vorhaben unterstützt. »Regelmäßig kamen Wilhelm Pieck und andere Genossen als Lektoren zum Bogensee.«¹¹

So einfach, knapp und gradlinig, wie es Erich Honecker in seiner Lebensbeschreibung darstellt, wird es kaum ge-



Lehrgangsteilnehmer an der Zentralschule der Freien Deutschen Jugend, 1946. Noch ist die alte Beschriftung aus der Goebbels-Zeit nicht entfernt. Die Schule trug in der ersten Zeit nach dem Krieg auch offiziell den Namen »Waldhof am Bogensee«.

wesen sein. Aber in der Tat hatte Honecker, anfangs Vorsitzender des Zentralen Jugendausschusses, bereits im Sommer 1945 eine zentrale Schulungs- und Ausbildungsstätte gefordert. Und nachdem das weitgehend unbeschädigte Anwesen am Bogensee dem Brandenburger Provinzialjugendausschuß am 11. März 1946 übergeben worden war, ging alles ziemlich schnell.

Zwei Wochen nach der Übergabe schrieb Honecker an die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) und bat darum, eine zentrale Jugendleiterschule einzurichten.¹² Anfang April 1946 schließlich übernahm das Zentrale Organisationskomitee der FDJ den Gebäudekomplex, um dort die Zentralschule aufzubauen, erinnerte sich Werner Goetze.¹³ Am 22. Mai 1946 lud die »Zentraljugendschule der Freien Deutschen Jugend, Waldhof am Bogensee« zu ihrem ersten Lehrgang.

»Der lang erwartete Tag der Eröffnung ist nun endlich angebrochen«, heißt es im Tagebuch der Zentraljugend-
schule. »Bereits am 20.5. trafen 40 Schüler ein. Sie benutzten die beiden Tage, um Streifzüge durch Wald und Flur zu machen. Der Eindruck von dieser Gruppe ist ein durchaus günstiger. (...) Pünktlich um 14 Uhr versammeln sich die Schüler und die Lehrer im großen Lektionsraum. (...) Die Feier beginnt mit einem gemeinsamen Lied: »Wann wir schreiten Seit' an Seit'«,«¹⁴

Am nächsten Tag schrieb Bernt von Kügelgen in der *Berliner Zeitung*: »Das weitläufige Gebäude ist noch in gutem Stand. Von der Einrichtung ist jedoch nicht mehr viel geblieben. Sie stellt daher eine merkwürdige Mischung aus braunem Bonzenluxus und zeitgemäß improvisierter Primitivität dar: ein Kennzeichen unserer »Zwischenzeit«, die aus der einen Lebensform in eine neue höhere hinüber-

führt. Die mächtigen Mahagonitische mit eingelegten kostbaren Mosaiken im großen Saal, der jetzt als Lektionsraum dient, sind von kläglichen, abgelegten Hockern aus irgendeiner Fremdarbeiterbaracke umstanden. Ein einfaches Feldbett mit Brettermatratze – und daneben der Traum von einem Nachttisch aus edlem Holz, mit allen Schikanen moderner Nachttisch-Architektur. Durch die Räume, in denen vor einem Jahr noch Offiziere und Adjutanten sich hölzern, hackenklappend und liebedienernd bewegten, springen heute Jugendliche, räumen, putzen, flicken, hämmern. Ständig schwebt Lachen in der Luft. In einem Zimmer donnert es von innen gegen eine Schranktür. Ein Mädels wurde spaßeshalber im Kleiderschrank der schönen Magda eingesperrt. Aus den Fenstern fällt der Blick auf Wälder, Wiesen, auf den Bogensee – ein herrliches Stück Welt, das jetzt der Jugend erschlossen wird!«¹⁵ Die



Teilnehmerurkunde mit der neuen Bezeichnung »Jugendhochschule«. Herbert Häber, später Mitglied des SED-Politbüros, erhielt sie im Juli 1947 zum Abschluß eines zweimonatigen Lehrganges.

erste Losung, die an der Zentraljugendschule angebracht war, hieß: »Unser Weg die Arbeit, unser Ziel Friede, Freundschaft, Völkerverständigung«.¹⁶

Der Geist einer neuen Zeit und einer anderen deutschen Republik sollte hier gelebt werden. Der Historiker Wolfgang Leonhard war vom Herbst 1945 bis zum März 1949 für die Parteischulung zuständig, ehe er dann wegen der zunehmenden Stalinisierung nach Jugoslawien floh. Als Dozent lernte er in jenen Gründerjahren auch die Jugendhochschule am Bogensee kennen. »Die Jugendlichen waren in der Regel zwischen 18 und 20 Jahren alt«, erinnerte sich Leonhard. »Ich selbst war zu dieser Zeit erst 25 und freute mich stets darauf, die Jugendschule zu besuchen. Die Schule lag an einem schönen See, von Wäldern umgeben. Die Jugendlichen waren aufgeschlossen, und wir konnten noch frei und ungezwungen diskutieren.«

Die FDJ-Schule Bogensee sei damals noch keineswegs eine »kommunistische Kadenschmiede« gewesen. Unter den Jugendlichen habe es Anhänger unterschiedlicher Richtungen gegeben, im Lesesaal konnte man nicht nur die SED-Zeitung *Neues Deutschland* und das FDJ-Organ *Junge Welt* lesen, sondern auch *Der Morgen* der Liberaldemokraten und die *Neue Zeit* der Ost-CDU.

»In den Seminaren diskutierten die Jugendlichen über »Demokratie«, die »antifaschistisch-demokratische Republik«, über »den Kampf gegen den Nazismus« und die »Blockpolitik«. Begriffe wie »Kadenschmiede« und »Kampfreserve der Partei« gab es ebenso wenig wie einen Unterricht in »Marxismus-Leninismus«. Nach den Vorträgen hagelte es Fragen, die Diskussionen waren engagiert und offen. (...) Ich erinnere mich, daß wir nach Seminaren und Aussprachen gemeinsam mit den Jugendlichen durch den Wald gingen, im See badeten und uns ungezwungen unterhielten.«¹⁷

Der Lehrplan des ersten Lehrganges vom 22. Mai bis 6. Juli 1946 bestätigt die Erinnerungen Leonhards. In den Lektionen wurde »Das Wesen des Kapitalismus« behandelt oder »Der Imperialismus und seine Besonderheiten in Deutschland«, aber auch »Staat – Staatsformen – Verfassungen«. Dabei wurde der Staatsaufbau Englands, Frankreichs und Amerikas ebenso berücksichtigt wie der Staatsaufbau der Sowjetunion und der »Aufbau der Selbstverwaltungsorgane in der sowjetischen Besatzungszone«.